

um den Mund zuckte es von verhaltenem Trost, gläsern stierten ihre Augen ins Weite. Der gute Engel schien sie vollständig verlassen zu haben, um dem Geiste rebellischer Revolution gegen Gebot, Vernunft und Verstand weichen zu wollen.

Das Jubeljahr wurde für die Familie Norden zu einem Trauerjahr. Die schönen Träume zerrannen, und zum erstenmal seit fünfzig Jahren legte sich ein dunkler Schleier über die Geschichte des frohgeheimes Ehepaars.

Die Unselige! Sie hatte also richtig ihren Plan durchgeführt, hatte sich trotz der klaren Beweise von Kalksteins zweifelhaftem Charakter nicht überzeugen lassen, und ließ sich schließlich von ihrem heimlich Verlobten betören, den Besuch bei einer Tante auf dem Lande zur Flucht nach dem Auslande zu benutzen, um dort den Bund fürs Leben zu schließen.

Zürs Leben? — Gottes Mühlen mahlen langsam, Gottes Mühlen mahlen fein. Er hat gesprochen: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohltergehe. Tut sie Paula auf Glück rechnen?

Vier Jahre waren verfloßen, und die Familie Norden hörte nichts mehr von ihrem Kinde. Da klingelte es eines Abends schüchtern an der Türe. Man öffnete, und die vor Schmerz ergrauten Eltern erblickten ein junges, in Lumpen gehülltes Weib, dem eine entsetzliche Stufenleiter grausamster Enttäuschung und tiefer Verdämigung auf der ehemals so schönen Stirne geschrieben stand — ein abgegrüntes, von Höllenqualen gefoltertes Wesen, mit einem hilflosen wimmernden Bürmchen auf dem Arme — ein warnendes Opfer frievolter Leidenschaft, das von seinem angetrauten Gatten schmächtig hintergangen und im Stich gelassen worden war, und nun, von der Strafe Gottes getroffen, zur Einsicht seines verfehlten Tuns gekommen, mit einem abgrundtiefen Meer von Bitterkeit, von Selbstvorwürfen und heißester Reue in der verödeten Brust, als Bettlerin wortlos und stumm auf der heimatischen Schwelle kniete.

Das war die Frau Kalkstein — das war Paula! Und es wiederholte sich nun die Szene vom verlorenen Sohne: Vater, Mutter, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor euch. Ich bin nicht mehr wert, euer Kind zu heißen.

Wohl fand die verratene Tochter eine Zuflucht bei den alten Eltern. Allein das Glück — das Glück konnte ihr niemand wieder geben. Das hatte sie leichtsinniger Weise verscherzt für immer.

Ane und ihre Kuh.

Von J. W. Jensen.

In Healslund, im nordöstlichen Jütland, war Jahrmart. Dort, wo das Vieh verkauft wurde, stand ein altes Weib mit seiner einzigen Kuh. Sie stand etwas abseits; ich weiß nicht, war's aus Bescheidenheit, oder damit man sie umso besser bemerkte. Ihr Kopftuch war zum Schutz gegen die Sonne über die Stirn gezogen. Ruhig stand sie da und strickte an einem ellenlangen Strumpf, den sie in eine dicke Rolle aufgewickelt hatte. Sie war ganz altfäulisch angezogen, mit einem indigoblauen Rock, der so gemächlich nach dem Farbfleß roch, und mit

einem braunen gestrickten Tuch, das sie über Kreuz gebunden um die eingefallene Brust trug. Das Kopftuch war verfloßen und voll Falten vom langen Aufbewahren. Die Holzschuhe hatten einen ganz abgeriebenen, flachen Boden, dafür waren sie aber um so blenker geschnürt. Außer den vier Stricknadeln, mit denen ihre alten, abgearbeiteten Hände so emsig werkten, hatte sie noch eine fünfte in ihrem grauen Haare stecken. Ein Ohr hielt sie nach dem Krammarkt, von wo die Musik herüberdrönte. Sie behagte sich auch ein bißchen das Gedränge der Leute, die da zu Kauf und Verkauf auf den Viehplatz gekommen waren. Das war ein Lärm und Brüllen ringsumher. Vom Pferdemarkt her hörte sie das Gebrüll der Pferde, am Strand sah sie das bunte Gewimmel der Boote und mitten hinein klang das Gegeter der Gaultler und Trommelgedröhn. Sie stand in all dem Lärm und Lärmern ganz stille da in der Sonne und strickte an ihrem Strumpf.

Neben ihr stand die Kuh und begrüßte mit ihrem Kopfe fast Anes Ellenbogen. Sie war gerade beim Wiederkaufen ihrer Mahlzeit. Die Kuh war alt, aber gut, gesund im Fell und ordentlich gepflegt. Im Kreuz und am Rücken war sie ja ein wenig scharf, sonst aber war schon alles recht gewesen. Das Futter war fein, zottig und streifte von Milch. Mit feuchtgänzenden Augen zermalnte sie zum zweitenmal ihr Futter und schob dabei den Unterleifer beständig von links nach rechts. Der Schleim ließ ihr gemächlich aus dem breiten Maul, und wenn sie beim Atmen Luft schöpfte, sang es in ihrem Innern wie in einer dicken Delgel. Sie war eine gesunde, lebhafte Kuh und in voller Reife. Die Ereignisse ihres Lebens hatte sie bereits alle hinter sich; sie hatte ihre Kälber geboren, ohne sie je sehen oder ledern zu dürfen; sie hatte ihr Futter verzehret, und stets treu und redlich ihre Milch hergegeben. Nun stand sie hier auf dem Markt und war beim Wiederkaufen, wie sie's auch anderswo getan hätte, und schwang dabei ihre Schwanzspitze in freies Schnörkeln um die Fliegen zu verschrecken. Der Spannriem war säuberlich aufgerafft und hing auf dem einen Horn, denn sie hatte ja nicht die Absicht durchzubrennen oder sonst was Absonderliches zu unternehmen.

Die alten, abgebrauchten Halfter hatten weder Naleisen noch innere Zwecke. Man brauchte Anes Kuh nicht erst im Zaum zu halten. Heute trug sie einen neuen Strick, nicht den alten, gefüßelten, mit dem sie sonst auf die Weide geführt wurde. Ane hatte ihre Kuh schön machen wollen.

Nun ja, es war auch wirklich eine gute Kuh für den Fleischer. Drum dauerte es nicht lange, bis ein Mann an das Pärchen herantrat, die Kuh von allen Seiten betrachtete und seine Finger tippte in ihr Rückenfell eingrub. Die Kuh rücte ein wenig zurück, war aber nicht böse.

„Na, Mutter, was kost' denn die Kuh?“ fragte er, und sein fester Blick wanderte von der Kuh auf Ane. Ane strickte weiter.

„Z verkaaf nit,“ antwortete die Alte. Und wie wenn sie das Gespräch auf höfliche Weise abbrechen wollte, ließ sie die Stricknadeln mit der einen Hand los und trocknete sich eifrig die Stirn. Der Mann ging, aber er drehte sich noch oft nach dem tüchtigen Vieh um.

Bald darauf kam ein Schlächter. Der suchte mit seinem spanischen Rock der Kuh vor den Hörnern herum und ließ seine Hand rosch über ihr Fleisch gleiten.

„Was kost' die Kuh?“ Die Ane schielte zuerst auf ihre Kuh, die vor dem spanischen Rock ehrfürchtig mit den Augenlidern zitterte, wendete dann den Kopf, als ob sie weit in der Ferne etwas sehr Wichtiges sähe. Schließlich sagte sie: „De verkaaf i nit.“ Fertig. — Der Schlächtermeister schwante in seinem blutbefleckten Staubmantel weiter. Bald darauf kam noch ein Käufer. Die alte Ane schüttelte den Kopf. „Z verkaaf halt nit.“

Sie hatte einer ganzen Reihe von Käufern eine abschlägige Antwort gegeben; so konnte man sie bald und rebete viel von ihr.

Einer der Männer, die um die Kuh gefragt hatten, kam ein zweites Mal. Er wollte das Tier durchaus haben und machte ein Angebot, das sehr vorteilhaft war. Die alte Ane sagte: nein. Ein bißchen unruhig, aber bestimmt.

„Is denn die Kuh verkaaft?“ fragte der Mann. „Na, na, verkaaft is nit.“ „Ja, nachher, wegen was steht denn nachher und progt mit deiner Kuh?“

Die alte Ane ließ den Kopf sinken, strickte aber hartnäckig weiter. „Na also, jehr ved' do. Wegen was steht denn da mit der Kuh?“ sagte der Mann ganz aufgebracht. „Sie g'heret am End' gar nit dein?“ „A, das war nit schlecht. Freit' g'heret sie mein. No freit', das is ja mei Vieh.“ Ane fügte hinzu, daß sie die Kuh wahrlich schon als Kalb gehabt habe; ja wahrhaftig. Und sie rebete und rebete auf den Mann ein, als ob sie sich bei ihm entschuldigen müßte; er aber unterbrach sie beständig.

„Ja, steht denn du da zum Leut' foppen?“ Ane schweiget. Sie strickte wütend drauf los; sie weiß nicht, wohin sie schauen soll, so ungemütlich ist ihr. Der Mann wird immer wütender. „Na, jehr sag amal: bist denn herkommen zum Leut' foppen?“ Da hört Ane auf zu stricken. Sie löst den Spannriem vom Horn der Kuh und macht sich zum Rückzug bereit. Sie schaut aber den Aufgebroschenen noch zum Schluß treuherrig an und sagt in einem bittenden Ton: „Es ist halt gar so viel einsam, 's Vieh, gar so viel einsam. A hab' ja bloß de anzige Kuh in meiner Reusch'n, und sie kommt halt fast gar nit mit andre Viecher z'ammen. I wohn' ja so weit droben in der Einsicht. So hab' i halt g'mant, i kunnit sie grad auf'n Markt herführen, daß sie a bißl untars Viech kunnit und a bißl a Zerfreuung hatt. O mei, o mei, i hab' halt g'mant, das kunnit neamand nit schad'n. No, und so sein mer halt hergereist. Aber mer zwa sein nit zum Verkaaf'n und jehr geh'n mac halt wieder ham. No ja, und i bitt halt recht sehr um Entschuldigun. No ja, und hat Gott a und i bedankt mi halt recht sehr.“

Die Suppe.

Der Amtsekretär Herr Blasius Zwiderle konnte seiner Frau keinen größeren Gefallen erweisen, als wenn er ihr Neuigkeiten über ihre sogenannten Freundinnen mitbrachte, und er wartete mit der Entschuldigun eines solchen Geheimnisses in der Regel immer so lange, bis ein fideles Bierabend in Sicht war, denn der Hausschüssel war immer die Belohnung für einen so trefflichen Ohrenschmaus. Heute hatte er im Büro erfahren, daß den Stadarmen durch den Suppenverein oft saft- und kraftlose Suppen geliefert würden. Diesem wohlthätigen Institut gehörten seine Geliebte und ihre besten Freundinnen an. Wenn er ihr heute beim Mittagessen die Köchin der dünnen Suppe nomhaft machen konnte, war er, „bide raus“, denn er wußte, daß seine Hausehre noch heute wegen Ueberforderung der Hauspolizeistunde ein Hüßchen mit ihm ruhen wollte.

Diesmal ging er nicht nach Büroschlupf sprunghaft nach Hause, er machte einen kleinen Umweg. In der Krautstraße wohnte die Waise, Frau seiner Euphrosine. Frau Meyer war auch Suppenempfängerin und sie würde dem Herrn Sekretär, wie sie stets zu titulieren pflegte, willig genaue Auskunft geben.

„Ei, guten Tag, Herr Sekretär, was verschafft mir die Ehrl' begrüßte sie ihn ehrerbietig, als er eintrat.“ „Ja, Sie wissen doch, Frau Meyer, ich bin Vorsteher vom Armenbüro, und Sie kennen mich doch als gewissenhaften Beamten, da möchte ich mich nach dem Wohl und Wehe meiner Schützlinge erkundigen,“ heugelte er mit Gdnnermiene. „Ja, der Herr Sekretär sind gut!“ knickte sie.

„Sie kriegen ja wohl auch Suppen aus unserm Suppenverein?“ „Woll, Herr Sekretär!“ „Haben Sie auch heute eine erhalten?“

„Woll, Herr Sekretär!“ „Hat sie ihnen auch geschmeckt?“ „Sehr, Herr Sekretär!“ „Haben Sie zufällig noch einen Rest da?“ „Zufällig, Herr Sekretär!“ „Dann darf ich die Suppe wohl mal kosten!“

Wenn der Herr Sekretär beliebt! und küss rannte sie in die Küche und brachte Suppe und Löffel diensteifrig herbei. Blasius Zwiderle suchte mit feinen Reuglein umhersch nach Fettsäuren, streugte auch sein gerötetes Nierenorgan vergebens an, um die Rationalität dieser Strafe zu ermitteln. Was Augen und Nase nicht vermochten, war vielleicht seiner verwöhnten Zunge vorbehalten, und vorsichtig führte er den Löffel zu Munde. „Hui, Frau Meyer,“ spuckte er, wer hat ihnen dieses Abwaschwasser geschickt!“ „Ach, lassen Sie 's nur!“ bat sie. „Sagen Sie 's nur!“ „Neher seine Wohlthäter spricht man doch nicht, Herr Sekretär.“ „Mir dürfen Sie 's gestoft anvertrauen, Frau Meyer, Sie kennen doch meine Amtsverschwiegenheit!“ „Na, wenn es der Herr Sekretär durchaus wissen wollen,“ stotterte sie verhämt, „von der — von der Frau Sekretär.“

„Von meiner Frau!“ stammelte er bleich. Herr Blasius Zwiderle ist mit etwas anderen Gefühlen die schmale Stiege hinabgestiegen als hinauf, und sein Gesicht soll noch etwas länger gewesen sein, als die Gardinenpredigt seiner Euphrosine nach Tische.

Das geschickte Hündchen.

Es war während der Wahlkampagne in einer kleinen Stadt, als eines Morgens ein unternehmender Knirps von ungefähr zehn Jahren mit einem einige Tage alten Hündchen auf dem Arme zu der Wohnung des konservativen Kandidaten kam. „Bitte, Mister, wollen Sie mir nicht mein Hündchen abkaufen?“ fragte der Knabe den Kandidaten. „Geh' weg, was soll ich denn mit dem Viehdien?“ entgegnete der Kandidat kurz.

„Kaufen Sie ihn doch, Mister, es ist ein feines Hündchen, ein konservatives Hündchen.“ „Hinaus! Den Ritter einen konservativen nennen, das ist ja eine bodenlose Frechheit.“

Der Knabe hielt es für geraten, sich schleunigst mit seinem Hündchen zu entfernen. Am Abend desselben Tages traf der Kandidat mit seinem liberalen Gegner zusammen und erzählte ihm die Geschichte. Der liberale Kandidat war nicht wenig erstaunt, als am folgenden Morgen der Knabe auch bei ihm vor sprach, und ihn bat das Hündchen zu kaufen. „Was für eine Sorte ist es denn?“ fragte der Liberale den Knaben.

„Ein feines Hündchen, ein echtes liberales Hündchen“, antwortete er. „So — und gestern hast du zu meinem konservativen Gegner gesagt, es sei ein konservativer Hund!“ „Das stimmt“, sagte der Knabe, „aber seitdem hat er die Augen offen!“

Der Kandidat kaufte das Hündchen.

IN THE SUPREME COURT JUDICIAL DISTRICT OF HUMBOLDT. BETWEEN: ADVANCE RUMELY THRESHER COMPANY Incorporated, Plaintiff and WILLIAM KOENDES Defendant. Under and by virtue of a certain Order made by the Honorable Mr. Justice Brown at Humboldt, Saskatchewan, on the 29th day of March, A. D. 1917, there will be offered for sale under the direction of the Sheriff of the Judicial District of Humboldt at the Sheriff's Office in the Town of Humboldt, aforesaid, by Public Auction on Monday the 13th day of October, A. D. 1917, at the hour of 2 o'clock in the afternoon, Mountain Standard Time, the following property: The NORTH-WEST Quarter of Section TWO (2) in Township THIRTY-NINE (39) and Range NINETEEN (19), West of the 100th Meridian in the Province of Saskatchewan. The Plaintiff or its agents are hereby given leave to bid.

TERMS OF SALE: 25% of the purchase price in cash at the time of sale and the balance upon transfer being duly confirmed within two months from date of sale. The property to be sold clear of all encumbrances except Tax Sale Adjustment, dated October 31, 1916 and any possible seed grain liens. For further particulars apply to GILCHRIST & HOGARTH, Solicitors, Saskatchewan, Solicitors for the above named Plaintiff. DATED at Saskatoon, Saskatchewan, this 31st day of July, A. D. 1917. Sicherer Genehung aller Kranken Haus- und Fremden-Granthematisch, Heilmittel (auch Hausmittel) werden verordnet und verabreicht. Einzige allein erhaltene von Johann Ender, Spezial-Arzt und alleiniger Vertreter der einzig echten reinen granthematisch, Heilmittel. Office and Residences: 3808 Prospekt Ave., E. C., Cleveland, Ohio, Keller Dr. Zimmer 206. Man bitte sich bei Bestellungen u. falschen Nachfragen

Gebetbücher.

Die Bücher des St. Peters Botes enthält fürstlich eine reiche Sendung von Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einem schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Deutsch und Russisch zu sehr wähligen Preisen. Die unter angegebenen Gebete sind reich und werden die Gebetbücher gegen Entlohnung des Betrages in bar, frei von Post bezahlt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

- Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten. Verschiedene Einbände mit Goldprägung. 20c
Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. No. 13: Imitation Leder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44: Starkes, bieglames Kalbleder. Goldprägung. Feingoldschnitt. 90c
No. 18: Feinles Leder. Wattiert. Gold- und Farbenprägung. Feingoldschnitt. \$1.50
No. 88: Celluloid Einband. Goldprägung und Schloß. \$1.25
No. 113: Goldschnitt. 70c

- Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten. No. 355: Feiner wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.00
No. 27: Feinster wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.30
No. 527: Feinster wattierte Lederband in brauner Farbe. Feingoldschnitt. \$1.50

- Der geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände 320 Seiten. No. 5: Geprägter Leinwandband mit Rotschnitt. 30c
No. 130: Feiner Lederband. Blindprägung. Feingoldschnitt. 80c
No. 555: Feinster wattierte Lederband. Gold- und Farbenprägung. Feines Perlmutter-Kreuz auf der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. \$2.00
No. 755: Feinster wattierte Lederband. Einglegte Gold- und Perlmutterarbeit. Feingoldschnitt u. Schloß. \$2.00

- Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten. No. 114: Starker, wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.00
No. 139: Lederband mit reicher Blind- und Goldprägung Feingoldschnitt. \$1.00
No. 99: Sechshünder-Band. Wattierte. Perlmutter-Kreuz auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. \$1.60
No. 203: Extra feiner Lederband mit reicher Prägung. Kreuz auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. \$2.00

- Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge. Auf feinem Papier. 224 Seiten. No. 2: Leinwandband. Gold- und Blindprägung. Runder. Feingoldschnitt. 30c
No. 1108: Lederband. Wattierte. Reiche Blindprägung. Feingoldschnitt. 90c
No. 1112: Feines Leder. Wattierte. Gold- und Silberprägung. Feingoldschnitt. \$1.20

- Uade Recum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten. No. 2F: Leinwand. Goldprägung. Runder. Feingoldschnitt. 30c
No. 289: Feinles Leder. Reiche Gold- und Blindprägung. Runder. Feingoldschnitt. \$1.10

- Der betende Christ. Ein kath. Gebet- und Erbauungsbuch für Kirche und Haus. Großer Lind. 384 Seiten. No. 472: Lederband mit geprägter Bede. Goldschnitt. \$1.00

- Zu Gott, mein Kind. Belehrungen und Gebete für Firmlinge und Erstkommunikanten. 432 Seiten. No. 5: Leinwandband mit Rotschnitt. 60c
No. 3078: Lederband mit Goldprägung und Goldschnitt. \$1.20
No. 5065: Zelluloidband mit Goldverzierung u. Goldschnitt. \$1.40
No. 5044: Zelluloidband m. farb. Bild auf d. Deckel. Goldschn. \$1.40

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Heilandsbilder, Bilderrandbilder mit ausführlichem Bildsprache, Kommunikationssprüche und überhaupt alle gebräuchlichen Anbänden.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster, Saskatchewan.